

## Die Fackel der Hoffnung hochhalten?

von Michael Böhnke, Wuppertal

Zum 60. Jahrestag der feierlichen Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils hat die Internationale Katholische Zeitschrift *Communio* am 11. Oktober 2022 unter dem Titel „DIE FACKEL DER HOFFNUNG HOCHHALTEN“ ein Gespräch des Wiener Dogmatikers Jan-Heiner Tück mit dem von mir hochgeschätzten Walter Kardinal Kasper veröffentlicht, dessen Lektüre lohnt. Es handelt sich um eine tiefgreifende und gründliche theologische Analyse der durch das Konzil, die divergierenden Konzilsherhermeneutiken und die unterschiedlichen Konzilsrezeptionen geprägten Lage der Kirche im Jahr 2022. Dass dabei der Synodale Weg kritisch gesehen wird, verwundert nicht weiter. Es gehört mittlerweile zum guten Ton deutscher und deutschsprachiger Kardinäle in Rom, den in Deutschland eingeschlagenen synodalen Weg zur Aufarbeitung der systemischen Ursachen des sexuellen, psychischen und geistigen Missbrauchs und dessen Vertuschung zu kritisieren. Mal geschieht dies mit mehr und mal mit weniger Niveau. Die kritische Einstellung von Jan-Heiner Tück und Walter Kasper zum Synodalen Weg ist im Übrigen bekannt. Insofern bringt das Gespräch nichts Neues.

Gestolpert bin ich über eine bemerkenswerte Formulierung, die Walter Kasper in dem Interview zur Hermeneutik der Konzilserklärung *Nostra aetate* gewählt hat. Er spricht von einer „überfälligen Selbstkorrektur“ im Verhältnis der Kirche zum Judentum. Wörtlich sagte er: „*Nostra aetate* ist kein Bruch, sondern die überfällige Selbstkorrektur einer Jahrhunderte währenden verächtlichen Sprache und eines sehr oft feindseligen Verhältnisses zum Judentum. Leider war der Schock und der Schrecken über die Gräueltaten der Shoah notwendig, um die katholische Kirche und die meisten anderen Kirchen zu dieser Selbstkorrektur zu bringen. Das zeigt, dass die Besinnung auf die Tradition nicht eine selbstgefällige Bestätigung des Status quo bedeuten muss, sie kann auch zu einer selbstkritischen Besinnung und zu einer Bekehrung von längere Zeit als selbstverständlich empfundenen problematischen Traditionen und Gewohnheiten führen.“ (8)

Was, so möchte ich im Duktus der Argumentation Walter Kaspers zunächst ganz allgemein fragen, muss geschehen, damit es zu einer Selbstkorrektur der Kirche kommt? Und zudem: Kann es zu einer Selbstkorrektur erst dann kommen, wenn sie längst überfällig ist?

Nach weiteren Beispielen „überfälliger Selbstkorrekturen“ lehramtlicher Positionen muss man nicht lange suchen. Ich beschränke mich mit meinen Rückfragen auf die Anliegen des Synodalen Weges: Was muss geschehen, damit es zu einer Selbstkorrektur der Kirche in Fragen der Sexuallehre kommt? Wieviel Leid müssen Menschen bis dahin noch ertragen? Was muss geschehen, damit es zu einer Selbstkorrektur der Kirche in Fragen von Macht und Gewaltenteilung kommt? Wieviel Verschweigen und Vertuschen müssen Betroffene bis dahin noch ertragen? Was muss geschehen, damit es zu einer Selbstkorrektur der Kirche in der Frage des Ausschlusses der Frauen von Weiheämtern, insbesondere der Diakoninnenweihe, kommt? Wieviel Diskriminierung müssen Frauen bis dahin noch ertragen?

Die Antwort auf diese Fragen dürfen die römischen Kritiker des Synodalen Weges nicht schuldig bleiben. Das Argument und die Praxis der Barmherzigkeit befreit nicht vom Engagement für „überfällige Selbstkorrekturen“ der Kirche zugunsten eines Mehr an Gerechtigkeit. Ein solches Engagement erwarte ich auch von Rom. Ich wüsste nicht, wie man anders „die Fackel der Hoffnung hochhalten“ kann.